

VIERTER FRAUENSTADTRUNDGANG

Hühnerstall im «Spaghetti-Block»

Mit dem Leben von in den 60er Jahren eingewanderten Italienerinnen befasst sich der neueste Frauenstadtrundgang.

Winterthur in den 60er Jahren: Die Wirtschaft hatte Hochkonjunktur, und Firmen wie Sulzer und Rieter brauchten Arbeitskräfte. Diese wurden zu einem Grossteil in unserem südlichen Nachbarland gefunden. Entweder kamen die Italiener aus verschiedenen Gründen von sich aus, oder aber sie wurden professionell in Italien angeworben. 1960 arbeiteten in Winterthur 5600 Italiener. 1970 waren es bereits gut 9300. Rund einen Drittel aller Arbeit suchenden Ausländer machten Frauen aus. Anhand der nach Winterthur emigrierten Italienerinnen thematisiert der vierte Frauenstadtrundgang, der heute seine Premiere feiert, das Leben dieser Frauen in der Stadt, wo sie wohnten und arbeiteten, was sie erlebten und welche sozialen Kontakte sie hatten, wie sie Fremdenhass verspürten und wie die Kinderbetreuung organisiert war oder warum sie sich schliesslich doch hier niederliessen und nicht mehr «nach Hause» zurückkehrten.

Der zweistündige Rundgang durch das Neuwiesenquartier ist von drei Historikerinnen, einer Ethnologin und einer Lehrerin auf der Basis einer Lizenzarbeit erarbeitet worden. Zahlreiche



Bild: Società Cooperativa Winterthur

Italienerinnen waren auch als Fahrerinnen von Gabelstaplern gefragte Arbeitskräfte.

Fotos, Zitate von Italienerinnen und musikalische Einlagen runden die vielschichtigen Informationen ab. Wer erinnert sich nicht an Ausdrücke wie «Spaghetti-Block» oder «Tschingge-Hüüslü»,

die in jener Zeit entstanden sind, fragen die Führerinnen zu Beginn des Rundgangs, der unter anderem im Hinterhof eines Wohnblocks von damals Station macht. Trotz Bauboom herrschte in Win-

terthur Wohnungsnot. Besonders schlecht waren die Aussichten auf dem Wohnungsmarkt für die Eingewanderten. Oft bekamen sie zu hören: «An Italienerinnen vermieten wir keine Wohnungen.» Zu kämpfen hatten sie auch gegen Vorteile: Sie seien nicht so sauber, dafür umso lauter. Sie liessen ihre Hühner in der Wohnung herumlaufen, mästeten dort auch Schweine oder pflanzten in der Badewanne Petersilie an.

Heimweh als Belastung

Besonders lebensnah wirken die während des Rundgangs immer wieder eingeflochtenen Zitate. So führte eine der Interviewten aus: «Am Anfang war es schon schwer. Das Heimweh war eine echte Belastung.» Andererseits gab es auch Positives. Rosaria Andreoli sagte über ihre Erfahrungen bei der Arbeitssuche: «Ich konnte Forderungen stellen. Ich wollte lieber einen Bürojob und nicht als Kranführerin arbeiten. Einzige Bedingung war, dass ich Deutsch lernen musste.» Eine andere fand die hiesigen Essgewohnheiten «schlimm» und konnte mit «Röschi und Birchermüesli nichts anfangen». Und arge Mühe bereitete den Italienerinnen auch die ihnen entgegengebrachte Fremdenfeindlichkeit, die in der Schwarzenbach-Initiative ihren negativen Höhepunkt fand. (ms)

Informationen: www.frauenrundgang.ch

KIRCHE OBERI

Konzert mit Hang zum Urklang

Das Querflötenensemble von Musikschule und Konservatorium hat Klassisches mit ethnologischem Flair verknüpft.

von ANJA BÜHNEMANN

Die Querflöte ist eigentlich gern Solistin, doch der Mensch ist es nicht. Es zieht den Spieler hin zur Gruppe, und besteht diese instrumentaliter auch aus seinesgleichen. Mit fünfzehn Instrumentalistinnen und Instrumentalisten ist das Querflötenensemble von Musikschule und Konservatorium eine stattliche Gruppe. Alt- und Bassflöten verleihen dem Corpus eine grosse klangliche Dimension, so dass Orchesterwerke in Form von Transkriptionen in Reichweite gelangen. Besonders gut gelungen ist dies den Bearbeitern von Johann Sebastian Bachs 3. Orchestersuite in D-Dur. Das Werk wurde von Beat Buser in frischem Tempo angegangen, was bei der berühmten Air zunächst der Gewöhnung bedurfte, schliesslich aber in seiner Konsequenz überzeugte. Die klangfarbliche Homogenität schuf in diesem Stück reizvolle ästhetische Momente.

Zwei Instrumentalcanzonen des Spätrenaissance-Komponisten Girolamo Frescobaldi wirkten in der geballten Flötenfassung etwas steif, wurden aber von dem perlenden Spiel der Cembalistin Naoko Matsumoto angenehm kontrastiert. Für die barocke Sinfonia in F-Dur für Flöte, Oboe und Bass von Johann Joseph Fux wurde das Ensemble um zwei neue Instrumentalfarben erweitert. Rosmarie Grafs Violoncellospiel fügte sich mit sanftem Druck in das Ganze ein, nahm Beat Busers dirigentische Impulse auf und wandelte sie in ein sicheres Fundament um. Romana Reche-Steiner ist noch auf dem Weg, das Obespiel zu erlernen. Ihr vibratoloser Ton jubiliert noch etwas verhalten, aber bereits ist sie eine zuverlässige Musikerin, die sich mit ihrem Instrument selbstbewusst Gehör verschafft.

Mit Luigi Boccherinis Gitarrenquintett Nr. 7 in e-Moll wurde es für den Gitarristen Edmauro de Oliveira Zeit, sich in das Klanggeschehen einzumischen. Hier erlegte ihm sein Part noch Zurückhaltung auf, doch in der Elogio de la Danza für Gitarre solo des kubanischen Gitarristen und Komponisten Leo Brouwer kamen seine Brillanz und gestalterischen Fähigkeiten voll zum Tragen.

Eine ganz andere klangliche Dimension fügte Francis Petter dem einhalbstündigen Konzert mit seinem Didgeridoo hinzu. Das Blas- und Rhythmusinstrument der australischen Ureinwohner hat einen obertonreichen Klang und bestand ursprünglich aus einem von Termitten ausgehöhlten Eukalyptusast. Heute muss man zwar nicht mehr warten, bis die kleinen Insekten ihr Werk verrichtet haben, eindrucksvoll sind Gestalt und Ton dieses Instruments aber allemal. Didgeridoo und Querflötenensemble gemeinsam gestalteten unter Zuhilfenahme eines japanischen Kinderliedes den Ausklang mit Hang zum Urklang.

REKLAME

25 JAHRE MITENAND-VEREIN, CLARO-WELTLADEN

Fair handeln für Mensch und Umwelt

Der Claro-Weltladen an der Steinberggasse feiert heute sein 25-jähriges Engagement für eine gerechtere Welt.

von CLAUDIA BIOTTI

Heute feiert der Claro-Laden. Ab Mittag gibt es indische Reisgerichte und Volksmusik. Begonnen hat alles mit viel Idealismus. Ueli Schmid ist seit den Anfängen dabei: «1979 bauten wir einen Handgepäckwagen der SBB zu einem Verkaufswagen um und verkauften an Samstagen im Rathausdurchgang Produkte aus fairem Handel. Dazu verteilten wir Informationen über entwicklungspolitische Fragen. Wir wollten damit ein Zeichen setzen gegen Ungerech-

tigkeit und Ausbeutung», erinnert er sich. Diesem Motto ist der Mitenand-Verein, der den Claro-Weltladen führt, bis heute treu geblieben. Beschränkte sich das Sortiment vor 25 Jahren aber noch auf Kaffee aus Tansania, Jutetaschen aus Bangladesch und Honig aus Südamerika, kann der Laden heute mit einer breiten Auswahl aufwarten: Schokolade, Reis, Teigwaren, Gewürze, Fruchtsäfte, Foulards, Musikinstrumente, Putzmittel, Kosmetikartikel und mehr. «Die Produkte stammen aus fairem Handel, so dass die Kleinbauern davon leben können. Auch eine nachhaltige Produktion sowie die Minimierung des Zwischenhandels gehören zu den Zielen von Claro», erklärt Regula Weyermann, Verkaufsleiterin der claro faire trade Bern. Sie beliefert 450 Welt-, Bio-,

Öko- und Quartierläden mit den meist Max-Havelaar-zertifizierten Produkten. Auch der Laden in Winterthur bezieht mindestens 60 Prozent der Waren dort, während der Rest von Behindertenwerkstätten aus der Region, einem Rehabilitationszentrum für Drogenabhängige oder aus wirtschaftlich bedrohten Randregionen in der Schweiz oder Italien stammt.

Konkurrenz spürbar

Während Claro mit Ökoläden wie dem Regenbogen oder dem WWF-Laden kaum in Konkurrenz stehe, sondern die Läden sich ergänzten, seien Migros und Coop mit ihren Fair-Trade-Labels eine spürbare Konkurrenz geworden. «Bei den Bananen haben wir einen Einbruch um 50 Prozent hinnehmen müssen», berichtet die stellvertretende Geschäfts-

führerin Verena Morgan. Dennoch begrüsst sie das Engagement der «Grossen», da dadurch ein zusätzliches Kundensegment abgedeckt werden könne. «Wir sind zwar bis zu 30 Prozent teurer, dafür findet man bei uns eine viel breitere Auswahl an fair gehandelten Produkten. Wer es sich leisten will, kauft weiterhin bei uns ein», ist die seit 15 Jahren ehrenamtlich tätige Verkäuferin überzeugt. Die Zahlen bestätigen dies. Seit zehn Jahren nimmt der Umsatz stetig zu. Letztes Jahr belief er sich laut Geschäftsführerin Christine Hügli auf 233 000 Franken. «Mehr Umsatz bedeutet, dass mehr Produzenten in armen Ländern gerecht bezahlt werden und dass wir die 20 ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen vielleicht werden entlohnen können», hofft Vereinspräsidentin Lisbeth Itin.

MODESCHAU IM SALZHAUS

Prêt-à-porter in Winterthur

«Boa Couture» hat im ausverkauften Salzhaus ihre erste Kollektion präsentiert. Das Publikum zeigte sich begeistert.

Seit gut 15 Jahren betreibt Wanda Frischknecht ihr Modeatelier am Kirchplatz. Ihre Bustiers aus erlesenen Stoffen sind seit jeher ein Blickfang. Doch Frischknecht beschränkt sich in ihrer Schneiderkunst nicht auf edle Oberteile. Die ausschliesslich von Hand gefertigten Kunststücke erschliessen die gesamte modische Palette. Mit der Modenschau vom Donnerstag erfüllte sich Wanda Frischknecht von «Boa Couture» einen grossen Traum: Ihre erste Kollektion, aus 50 Einzelteilen bestehend, trugen heimische Mannequins zur Schau.

Gesellschaftstauglich

Die Idee, so Frischknecht, sei ihr eines Abends während eines Dämmerungsspaziergangs am Fusse der Pyrenäen gekommen: Die verinnerlichten warmen Lichter dieser vielfältigen Berglandschaft zwischen Frankreich und Spanien fungierten dabei als Inspiration fürs Konzept. Daraus entstand eine Kollektion aus feurigen Farben, deren Sinnlichkeit speziell durch Samt, aber auch



Bild: Urs Baptista

Aufwendig bestickt, tosend beklatscht – Hochzeitskleid von Wanda Frischknecht.

durch Frischknechts unverkennbare Seidenkunst betont wird. Als Gegensatz, aber passend, führte die Autodidaktin Arbeiten in pastellfarbenen Tönen vor, die von viel Transparenz geprägt waren. Frischknechts Männermode, schlicht und einfach in der Form, liess Parallelen

zu berbischer Tracht erahnen, während sich jene der Damen klassisch abendländisch und in den Reizen eher zurückhaltend präsentierte. In Sachen Alltags-tauglichkeit schienen die Meinungen indessen auseinander zu gehen: «Ich würde mich niemals in diesen Hosen und mit

diesem Gewand in die Marktgasse traugen», meinte beispielsweise ein männliches Mannequin. Eine weibliche Publikumsstimme betonte hingegen, dass sie durchaus zu einem speziellen Anlass ein solches Gewand tragen würde.

Unverkrampft natürlich

Wer eine «klassische» Pariser Modenschau erwartet hatte, kam am Donnerstag nicht auf seine Kosten. Wanda Frischknecht setzte bewusst auf Publikumsnähe. Schon das Foyer lud zu Gesprächen zwischen Veranstalterin und Publikum ein. Luftige Jazzstandards, von Christian Rösli und Luca Leombruni am Piano und am Kontrabass vorge-tragenen, lockerten das Klima zusätzlich auf. So präsentierten sich auch die Mannequins unverkrampft und natürlich. Die choreografischen Einlagen muteten zeitweise sogar sehr improvisiert an, doch im Gesamten ging das Konzept von «Boa Couture» auf. Als Höhepunkt präsentierte Frischknecht das höchst aufwendig gestickte Hochzeitskleid aus moussierten Spitzen in silbergrauen und cremefarbenen Tönen. Tosender Beifall war das Lob für die Meisterin. (aho)



JA zur sanften AHV-Revision.

Laufende Renten bleiben unangetastet. Künftige Renten sind gesichert.

Schweizerisches Komitee «JA zur AHV», Postfach 6136, 3001 Bern
www.ahv-ja.ch